

## **FIDE-Regeln, Artikel 10.2: Ein Buch mit sieben Siegeln?**

Wann immer Schachspieler oder -funktionäre über Schachregeln diskutieren - spätestens nach fünf Minuten landen sie bei dem berühmt/berüchtigten Remis-**Artikel 10.2 der FIDE-Regeln**. Die umstrittene Bestimmung, von der FIDE selbst bereits mehrfach überarbeitet bzw. „verbessert“, bietet nach landläufiger Auffassung ein weites Feld für Interpretationen; wo zehn Köpfe sind, existieren auch zehn verschiedene Ansichten. Die Schachpresse hat in letzter Zeit mehrfach über angebliche (oder tatsächliche?) Fehlentscheidungen, getroffen von angeblich (oder tatsächlich?) minder qualifizierten Schiedsrichtern und Berufungsinstanzen, berichtet. Diese Reportagen wiederum waren gelegentlich mehr von Emotionen denn von Sachkenntnis geprägt.

Höchste Zeit also, einmal eine einigermaßen qualifizierte Interpretation nieder zu schreiben, zu publizieren und zur Debatte zu stellen. Meine Ausführungen basieren dabei nicht auf dem Glauben an die Unfehlbarkeit eigener Interpretationen. Sie sind vielmehr das Produkt jahrzehntelanger Erfahrungen als Schiedsrichter und Turnierleiter sowie der Niederschlag von Diskussionen, u.a. mit Mitgliedern der FIDE-Regelkommission wie Geurt Gijssen, Christian Krause und Rolf Maeser und Regelkundlern wie Klaus Deventer, Jürgen Kohlstädt und vielen Anderen.

Zunächst etwas „Geschichte“: Wie ist „der 10.2“ entstanden, warum brauchen wir ihn, was macht ihn ebenso unentbehrlich wie problematisch?

Erinnern Sie sich? 1993 schafften wir die Hängepartien ab. Hängepartien verstießen eigentlich immer schon gegen die Spielregeln. Der 1. Satz des Artikels 1 der FIDE-Regeln beginnt schließlich mit den Worten *„Das Schachspiel wird zwischen zwei Gegnern gespielt....“* Wer kann wohl von sich behaupten, sich bei der Analyse einer Hängepartie nie der Hilfe Anderer bzw. des kleinen FRITZ bedienen zu haben?

Nun denn, die Hängepartien sind weg - doch haben wir nicht den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben? An die Stelle des alten Übels ist ein neues getreten: Die irreparable Zeitnot in der „Endspurtphase“ (Das ist der offizielle deutsche Name für das „Quickplay finish“ im englischen Originaltext der FIDE-Regeln) der Partie. Die simpelsten Remis- und Gewinnstellungen könnten nun verloren gehen, wenn die Zeit nicht reicht. Mehrbauer und Mehrfigur würden vor schachlich unbegründetem Verlust nicht schützen, wenn irgendwann die Platte fällt. Ich kenne Leute, die halten das für richtig: *„Wer seine Zeit nicht einzuteilen vermag, soll verlieren, und hätte er selbst die Dame mehr!“*

Die Philosophie der Regelväter war eine andere. Sie waren der Ansicht, dass der „Faktor Schach“ (das ist „auf'm Brett“) niemals vom „Faktor Zeit“ (das ist „auf der Uhr“) absolut dominiert werden dürfe. Sie bauten daher eine Bestimmung in die Regeln ein, die unter bestimmten Umständen die schlimmsten Auswirkungen des Zeitfaktors einschränkt, das Geschehen auf dem Brett also „beschützt“. Dieser Schutz - der sich in erster Linie gegen das „Niederhacken“ des in Zeitnot

befindlichen Spielers richtet - ist allerdings arg begrenzt; er soll lediglich den „größten Unsinn“ verhindern. Christian Krause spricht sogar von einem „Gnadenakt“.

Die Schutzbestimmung, von der die Rede ist, heißt **Absatz 2 des Artikels 10 der FIDE-Regeln** und wird hier stets „**der 10.2**“ genannt.

Dabei war man sich darüber im klaren, dass ein gewisser individueller Ermessensspielraum entstehen würde, der an die Qualifikation von Schiedsrichtern und Turnierleitern hohe Anforderungen stellt. Nicht umsonst hat die FIDE-Regelkommission schon „nachbessern“ müssen, und wird das gewiss auch in Zukunft tun müssen, bis.....

Wenn man mich fragt: Bis wir zu einer Regelung wie dem „Fischer-Modus“ (Zeitgutschrift pro Zug) kommen werden, die „den 10.2“ überflüssig macht. Bis wir so weit sind, wird allerdings noch viel Zeit vergehen, und das nicht nur, weil zur Zeit eine - von den meisten Spielern abgelehnte - Neuregelung der Bedenkzeit bei der FIDE durchgepeitscht wird, sondern auch, weil wir eine Art „Zehnjahresplan“ für unsere Vereine zwecks Anschaffung von Digitaluhren benötigen.

Bis dahin aber müssen wir mit „dem 10.2“ leben! Hier ist er:

#### **Artikel 10.2**

***Wenn der Spieler, der am Zug ist, weniger als zwei Minuten Restbedenkzeit hat, darf er, bevor sein Fallblättchen gefallen ist, remis beantragen. Er hält die Uhren an und ruft den Schiedsrichter herbei.***

Schon geht's los: Im englischen Originaltext steht „He shall stop the clocks...“ Heißt das, er muss, er soll oder er sollte die Uhr anhalten? Ist das Anhalten der Uhr ein unverzichtbarer Bestandteil der Remisreklamation? Ein sprachkundiger Mensch hat mir gesagt, das Wort „*shall*“ beinhaltet eine imperative Forderung. Danach also: **ER MUSS!**

Vor einiger Zeit ging ein Vorfall durch die Schachpresse (sh. SCHACH MAGAZIN 64, Ausgabe.../2000), bei dem ein Schiedsrichter kritisiert wurde, weil er eine Remis-Reklamation bei laufender Uhr nicht akzeptiert hatte. Damals gab auch ein renommierter Großmeister, in Regelkunde vielleicht nicht ganz so sattelfest wie in der spanischen Partie, einen sicherlich nicht ganz „regeldichten“ Kommentar mit der Stoßrichtung „*Er hätte sollen, aber nicht unbedingt müssen!*“. Eine Diskussion unter Regelkundlern indes ergab: Der Spieler **muss** die Uhr anhalten.

Das macht auch Sinn:

- 1.) Das Anhalten der Uhr gibt der Reklamation einen „offiziellen“ Status. Wir alle kennen den verzweifelten Ruf „*Das ist doch Remis!*“, doch das ist mir zu wenig. Schließlich hat der Schiedsrichter die berechtigten Interessen beider Spieler zu wahren und braucht demzufolge absolute Klarheit.
- 2.) Schiedsrichter sind auch nur Menschen! Für seine Entscheidungsfindung benötigt der Schiedsrichter auch etwas Zeit - und wenn es nur wenige Sekunden

sind. Für den Reklamierenden (Er ist ja in Zeitnot!) würde - in Abhängigkeit von der Zeit, die der Schiedsrichter benötigt - unersetzbare Zeit vergehen.

Ich plädiere für Klarheit. Bei der 5. *Offenen Bayerischen Meisterschaft* in Bad Wiessee habe ich vor Turnierbeginn verkündet, dass die beiden Schiedsrichter - bei 256 gleichzeitig laufenden Partien - nicht überall sofort zur Stelle sein können. Das Anhalten der Uhren sei daher unverzichtbarer Bestandteil der Reklamation; Ansprüche bei laufender Uhr würden nicht akzeptiert.

Andererseits: Bei einem Turnier mit beispielsweise fünf gleichzeitig laufenden Partien pflege ich in kritischen Situationen in unmittelbarer Nähe zu sein. Eine bei laufender Uhr direkt an mich gerichtete Reklamation beantwortete ich mit dem Hinweis, dass dies ohne Anhalten der Uhr nicht zulässig sei. Der reklamierende Spieler stoppte darauf hin die Uhr. So geht's auch!

#### **Artikel 10.2.a**

***Falls der Schiedsrichter darin übereinstimmt, dass der Gegner keine Anstrengungen unternahme, die Partie mit normalen Mitteln zu gewinnen, oder dass die Partie mit normalen Mitteln überhaupt nicht zu gewinnen sei, erklärt er die Partie für remis. Andernfalls schiebt er seine Entscheidung hinaus oder lehnt den Antrag ab.***

Zunächst gilt es, den Begriff „normale Mittel“ zu definieren. Zu diesem Zweck stellen wir erst einmal fest, was „nicht normale Mittel“ sind: Das sind beispielsweise Versuche, den Gegner mit planlosem Hin- und Herziehen über die Zeit zu heben oder ihn durch unsportliches Verhalten zu verunsichern. Alles andere sind „normale Mittel“, insbesondere die Spielzüge gemäß den Regeln, die erkennbar das Ziel haben, die Partie zu gewinnen. Dabei ist es völlig legitim, zu diesem Zweck die Verteidigungskunst des unter Zeitdruck stehenden Gegners zu testen, z.B. durch verschiedene Gewinnpläne, die man nacheinander zu realisieren versucht.

Für Remis gem. „10.2.a“ soll ein Schiedsrichter eine Partie nur dann sofort erklären, wenn die Remisstellung absolut „idiotensicher“ ist, und auch dann nur, wenn er sich bereits davon überzeugen konnte, dass der Bedrängte weiß, worauf es ankommt (Beispiele: In einem Endspiel mit ungleichfarbigen Läufern bestreicht der Verteidiger, unabhängig von gegnerischen Zügen, mit seinem Läufer die entscheidende Diagonale bzw. in einem Bauernendspiel steht der König der materiell schwächeren Partei bereits im richtigen Eck vor dem Randbauern, dem letzten Bauern des Gegners).

Ablehnen wird ein Schiedsrichter den Remisantrag u.a.

- bei unklaren Stellungen (volles Brett)
- bei klaren Verluststellungen
- bei „verspäteter“ Reklamation wenige Sekunden vor dem Blättchenfall, wenn der Hintergedanke erkennbar ist, man könne nun wegen Zeitmangels „leider“ nicht mehr beweisen, dass man die Stellung beherrsche (Verpassen des

richtigen Zeitpunktes, 2 Minuten vor Blättchenfall) oder wenn es schlicht darum geht, sich in der Zeitnotphase eine Atempause zu verschaffen.

In den meisten Fällen wird der Schiedsrichter seine Entscheidung hinausschieben. Er sollte es etwa mit Worten wie „*Bitte spielen Sie unter meiner Aufsicht weiter; ich entscheide später!*“ tun. Damit kommen wir zu

#### **Artikel 10.2.b**

***Falls der Schiedsrichter seine Entscheidung hinausschiebt, dürfen dem Gegner zwei zusätzliche Minuten Bedenkzeit zugesprochen werden und die Partie wird fortgesetzt, wenn möglich, im Beisein des Schiedsrichters. Nachdem ein Fallblättchen gefallen ist, bestimmt der Schiedsrichter das Spielergebnis.***

Hier nun liegt der Hund begraben!

Der letzte Halbsatz „...bestimmt der Schiedsrichter das Spielergebnis“ beschreibt einen in den Regeln beispiellosen Vorgang: Eine regulär beendete Partie, ordnungsgemäß gespielt und dokumentiert, liegt vor. Nur das Ergebnis fehlt noch, und das bestimmt allein (siehe weiter unten Absatz 10.2.d) der Schiedsrichter! Hatten wir nicht soeben noch davon gesprochen, dass Schach zwischen zwei Gegnern gespielt werde? „*Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte!*“ So steht es in Schillers *Bürgschaft*, doch hier ist von Bitte nicht die Rede; der Schiedsrichter sitzt „kraft Gesetzes“ im Boot. Soll er sich über soviel Macht freuen? Entspricht seine Kompetenz der Machtfülle? Irgendwo habe ich gelesen „Welch ein Irrsinn!“ Ich halte dagegen: „Welch ein Segen!“ Es hat mich - ehrlich gesagt - immer schon gestört, dass ein aus angesehenen Spielern zusammen gesetztes „Turnier-Schiedsgericht“ das Recht besaß, die regelkonforme Ermessensentscheidung eines Schiedsrichters aufzuheben und durch einen - oftmals nicht einmal durch die Regeln gedeckten - Spruch zu ersetzen. Das ist nun - gottseidank - zumindest für die Entscheidungen „des 10.2“ vom Tisch. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass die FIDE irgendwann auch die übrigen Entscheidungen während einer Partie für endgültig erklärt und damit ihre Schiedsrichter mit der Autorität ausstattet, die in anderen Sportarten selbstverständlich ist.

Verantwortung ist gefragt: Der Schiedsrichter muss bereit sein, Entscheidungen zu treffen und zu vertreten; die Spieler müssen lernen, mit regelkonformen Entscheidungen zu leben und zu akzeptieren, dass ein Anderer den Ermessensspielraum auf andere Weise genutzt hätte (Und die schachlichen Institutionen müssen die Schiedsrichter aller Ebenen bitteschön gefälligst besser ausbilden, als das bisher der Fall ist).

Von Christian Krause stammt der Satz „*Jede Ermessensentscheidung ist diskussionswürdig!*“ Gut - Ermessensentscheidungen sollten diskutiert werden, um Entscheidungen transparent zu machen, neue Erkenntnisse zu gewinnen (und auch, um ein Bild über die Qualifikation des Entscheidenden zu erhalten). **Aufheben** sollte man eine getroffene Entscheidung nur, wenn sie durch die Regeln nicht gedeckt ist.

Nach welchen Kriterien entscheidet der Schiedsrichter im Geiste „des 10.2.b“? In einer im westdeutschen Raum verbreiteten Anleitung entdeckte ich den in den FIDE-Regeln nicht existierenden Ausdruck „*technisches Remis*“. Ich las auch, dass der Schiedsrichter „*über eine Stellung zu entscheiden*“ habe und daher „*zumindest IM sein muss*“. Wer immer dies geschrieben hat: Es handelt sich um eine krasse Fehlinterpretation, die dem Geist der Regeln widerspricht und gewiss auf keinem Regelseminar gelehrt wird. Hier hat jemand die Regeln schlichtweg nicht verstanden.

Über Stellungen hat der Schiedsrichter bei seiner Entscheidungsfindung nicht zu entscheiden. Es ist völlig unerheblich, ob eine Stellung (z.B. laut CHERON oder ENDSPIEL-CD) bei bester Spielweise remis ist oder nicht. Zu beurteilen ist nicht die Stellung, sondern was die Spieler aus ihr machen, ob die Spieler sie beherrschen.

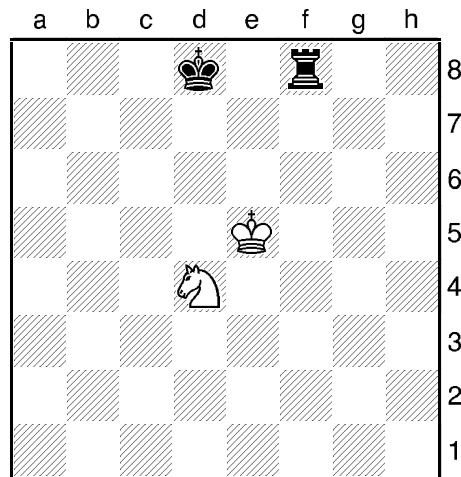
Für den Schiedsrichter ist der erkennbare Wille des Spielers, im Gewinnsinn Fortschritte zu erzielen, wichtig. Wenn dieser Fortschritt eintritt (z.B. wenn sich Bauern in Bewegung setzen oder der gegnerische König an den Rand gedrängt wird), ist der Unparteiische gehalten, bei Blättchenfall auf Verlust zu entscheiden. Selbst dann noch hat er nicht zu prüfen, ob die Stellung bei CHERON, FRITZ 7, ENDSPIEL-CD oder in einer Großmeister-Analyse bei bestem Spiel remis ist. Er hat sich ein Bild davon zu machen, ob die Möglichkeiten, Fehler zu machen, so gering sind, dass er Fehlgriffe ausschließen kann. Bitte erinnern Sie sich daran, was ich im Kapitel „Geschichte“ schrieb: „Der 10.2“ soll die Dominanz des Faktors Zeit in der Endspurtphase einschränken, nicht aber aufheben.

Niemand hat die Philosophie „des 10.2“ treffender formuliert als unsere Schweizer Freunde in ihrem empfehlenswerten Regelhandbuch (1997). Dort heißt es:

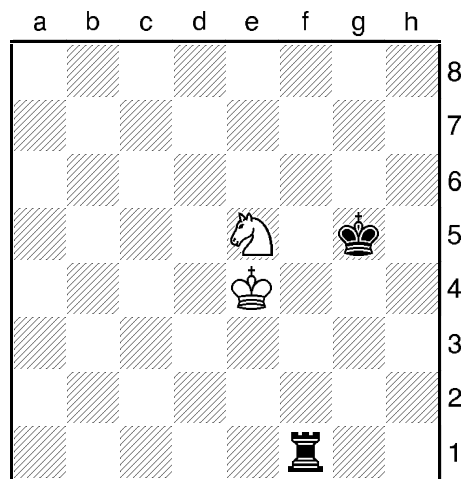
**„Es geht nicht darum, ob der Antragsteller in der erreichten Stellung theoretisch, bei bestem Spiel, remis halten kann. Es geht darum, ob die Möglichkeiten für Fehler so gering sind, dass ihm zugetraut werden kann, auch in höchster Zeitnot bei sehr ungeschicktem Spiel keine Fehler zu machen.“**

Diese brillante und exakt den Kern treffende Formulierung sollte eigentlich jeder verinnerlichen, der Entscheidungen zu treffen hat oder über die FIDE-Regeln referiert.

Als treffliches Beispiel eignet sich der bereits erwähnte „Fall“, der im SCHACH-MAGAZIN 64 (Ausgabe 5/2001) publiziert worden war. In einer Partie Westphal - Zesch (Bundesliga 2000/01) war folgende Stellung entstanden:



Weiß reklamierte remis, doch der Schiedsrichter reagierte wegen der laufenden Uhr nicht. Die Partie wurde fortgesetzt und endete später mit dem Verlust für Weiß durch Zeitüberschreitung. Hier ist die Schlussstellung:



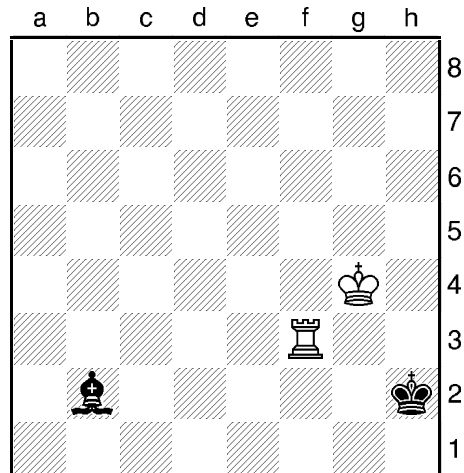
Es geht hier nicht um die Entscheidung des Schiedsrichters, nicht zu reagieren; den Komplex habe ich schon behandelt. Es geht darum, wie zu entscheiden gewesen wäre, wenn der Weiße die Uhr angehalten und remis reklamiert und der Schiedsrichter auf Weiterspielen unter Aufsicht entschieden hätte.

Die Situation ist eindeutig: Nach Blättchenfall muss der Schiedsrichter auf remis entscheiden, da ein Fortschritt nicht erzielt wurde. Bei Reklamation standen König und Springer in der Mitte des Feldes, bei Blättchenfall viele Züge später ebenfalls. Dabei ist es völlig unerheblich, wie die Stellungen rein schachlich zu bewerten sind.

Eine andere Situation wäre entstanden, wenn es dem Schwarzen in der durch den Schiedsrichter beaufsichtigten Spielphase gelungen wäre, den weißen König am Rand „festzunageln“. Es gibt dann bekanntlich eine Reihe von Gewinnmöglichkeiten; der geringste Fehler des Weißen kann zu Matt oder Springerverlust führen (Erst im

Vorjahr sah ich, wie Oleg Romanishin einen so erfahrenen Fuchs wie Vlastimil Hort mit dieser Figurenkonstellation ausspielte). Ich würde in diesem Fall bei Zeitüberschreitung des Weißen ohne Zögern auf Verlust entscheiden, da Schwarz einen deutlichen Fortschritt vorweisen kann. Auch hier wäre es für mich nicht von Belang, ob Weiß die Stellung bei bestem Spiel noch halten könnte oder nicht. Die negativen Folgen seiner missglückten Zeiteinteilung kann ich ihm nicht völlig abnehmen.

Ein weiteres Beispiel:



Wer hier leichtfertig „selbstverständlich remis“ ruft, muss selbst in höchster Zeitnot einen Zug wie 1. ... Lc1?? (wegen 2. Tc3!+-) völlig ausschließen können, und wer kann das schon?

**Artikel 10.2.c:**

**Falls der Schiedsrichter den Antrag abgelehnt hat, werden dem Gegner zwei zusätzliche Minuten Bedenkzeit zugesprochen.**

Dieser Passus gibt dem Gegner des Reklamierenden zwei zusätzliche Bedenkzeit-Minuten, damit er auf dem Brett den Nachweis führen kann, warum er mit Remis nicht zufrieden ist. Die Zeitgutschrift dient auch als Ausgleich für die durch die Reklamation entstandene Unruhe und einen durch die Konzentrationsverlust womöglich eingetretenen Zeitverlust. Ich glaube, dass die Regelväter dem reklamierenden Spieler auch deutlich machen wollten, dass sein Einspruch auch mit einem gewissen Risiko (mehr Zeit für den Gegner) behaftet ist und daher wohl überlegt sein sollte.

Diesen Regelabschnitt sollte man so hinnehmen, wie er da steht. Die Auffassung, dass vielleicht sogar eher eine Zeitgutschrift für den Reklamierenden angebracht wäre (Er soll ja in weniger als zwei Minuten seinen Remisanspruch schachlich auf dem Brett beweisen), ist oft zu hören, hat jedoch einen Pferdefuß: Der bedrängte Spieler könnte versucht sein, eine Reklamation nur zum Zweck des Gewinnens zusätzlicher Zeit zu mißbrauchen.

**Artikel 10.2.d:**

**Die Entscheidung des Schiedsrichters in Bezug auf „10.2.a,b und c“ ist endgültig.**

Das habe ich in anderem Zusammenhang bereits weiter oben kommentiert und sage hier nur: Na endlich! Ein Dankeschön von allen leistungsfreudigen und entscheidungskompetenten Schiedsrichtern sollte Christian Krause gelten, der sich in der FIDE-Regelkommission als Wortführer mit Erfolg für diese Neuregelung einsetzte.

Zu einer Analyse „des 10.2“ gehört auch ein Blick über den Zaun auf „den 9.1.c“ wegen des unmittelbaren Zusammenhangs. Es steht dort

**Artikel 9.1.c**

**Ein Antrag auf remis gemäß Artikel 9.2, 9.3 oder 10.2 gilt als Remisangebot.**

Ein kurzer Satz nur, doch seine Bedeutung ist enorm. Das Problem ist so vielschichtig, dass ich ihm demnächst einen eigenen Artikel widmen werde. Heute nur ein paar Andeutungen: Da die Remis-Reklamation nun auch den Status eines Remis-Angebotes erhalten hat, ist klar, dass ein Zug des Gegners Ablehnung bedeutet und der Reklamierende wieder auf Gewinn spielen kann (Das war vor dem 1.7.2001 anders).

Und nun? Remis-Reklamation noch gültig, Remis-Angebot nicht mehr? Was passiert, wenn die Partie „kippt“?

Was halten Sie davon, wenn wir versuchen, Probleme gemeinsam zu lösen? Ich werde Ihnen zu diesem Zweck in regelmäßigen Abständen eine Aufgabe vorlegen, über die wir dann hier im Internet diskutieren. Hier ist

**Aufgabe Nr. 1:** In einem Turmendspiel hat Weiß einen Mehrbauern. Schwarz ist in Zeitnot und reklamiert in der Endspurtphase (mit knapp zwei Minuten Rest-Bedenkzeit auf der Uhr) remis gemäß „10.2“ mit der Begründung, Weiß unternehme keine Anstrengungen, die Partie mit normalen Mitteln zu gewinnen. Der Schiedsrichter schiebt seine Entscheidung hinaus, gewährt dem Weißen gemäß „10.2.b“ zwei zusätzliche Bedenkzeit-Minuten und lässt unter seiner Aufsicht weiterspielen.

Weiß unternimmt tatsächlich nicht viel, vielleicht fehlt ihm auch die zündende Gewinnidee. Bei seinen Bemühungen, dreimal die gleiche Stellung zu vermeiden, unterläuft ihm allerdings ein folgenschwerer Fehler: Er stellt seinen Turm ein. Schwarz wittert Morgenluft, spielt nun erkennbar auf Gewinn und - überschreitet die Zeit. Verlust? Remis? Hat er womöglich einen Fehler gemacht?

**Wie würden Sie entscheiden, wenn Sie der Schiedsrichter wären?**

Wenn Sie mir schreiben oder - besser noch - mich anmailen, werde ich auf dieser Seite Ihre Ansicht zur Diskussion stellen und natürlich meinen „Senf“ dazu tun. Ich



strebe an, auf diese Weise eine Regel-Diskussion in Gang zu setzen mit dem Ziel, uns alle etwas sicherer und schlauer zu machen.

Weitere Artikel werden folgen; ich warte auf Ihre Denkanstöße!



eMail-Adresse: [regelfragen@sfk-schach.de](mailto:regelfragen@sfk-schach.de) oder [w.knebel@t-online.de](mailto:w.knebel@t-online.de)